

reichischen Barockarchitekten gerecht zu werden. Mittels archivalischer Belege und stilkritischer wie ästhetischer Analyse der großartigen Schöpfungen dieses seltenen Künstlers weist Dr. Pantsch nach, daß ihm nicht bloß einzigartiges technisches Können, sondern auch höchste, echt künstlerische Begabung eigen war. Prandtauer meisterte die architektonische Perspektive und verstand es, seine unvergleichlichen Bauten der Landschaft ein- und anzupassen wie kein zweiter Architekt seiner Zeit. Die überlieferten heimatlichen Kunstformen entwickelte und führte er zur höchsten Blüte der Bau- und Raumkunst empor. An architektonischer Schöpfergabe und dekorativem Erfindungstalent steht er keinem zeitgenössischen Architekten nach. — Das gediegene Buch bietet auch viel Neues über andere Barockkünstler und gewährt interessante Einblicke in das Kunstschaffen und in die Kulturverhältnisse Österreichs von damals. — Beachten wir noch den hübschen Einband (Entwurf von Robert Paas) und die wunderschönen Abbildungen, so müssen wir uns gestehen, daß P. Hugo Pantsch mit seiner ausgezeichneten Arbeit dem „vielleicht vornehmsten Baumeister ganz Österreichs“ in der Barockzeit ein würdiges literarisches Denkmal errichtet hat.

Seitenstetten.

P. Martin Riesenhuber.

Friederich, P. Sacerdos, O. Cist. Ref., Das Jubiläum in Ölenberg. Straßburg 1925. „Der Elsässer“. 8°. 47 Seiten. mit zahlreichen Abbildungen.

Denkschrift zur 200-Jahrfeier des Meraner Gymnasiums, s. I. 1925. 8°. 128 Seiten mit Abbildungen.

Am 29. September vorigen Jahres waren es 100 Jahre, daß der Trappistenkonvent von Darfeld, der im Jahre 1795 von Val-Sainte in der Schweiz aus besiedelt worden war, nach Ölenberg im Elsaß kam. Dieser Gedenktag veranlaßte vorliegende kleine Schrift des P. Archivars des Klosters. Nach kurzen Ausführungen über Ölenberg als Augustinerstift (1039—1544 bzw. 1626) und Jesuitenresidenz (1626—1773), über seine Schicksale nach der Aufhebung der Gesellschaft Jesu und in der Zeit der französischen Revolution geht der Verfasser flüchtig auf die Gründung de Rancés und ihre Gesicke nach der Aufhebung La Trappes ein, um dann in den nächsten Kapiteln die Gründungsgeschichte Ölenbergs als Trappistenabtei ausführlicher zu behandeln. Die glänzende Entwicklung, die das Kloster bis zum Weltkrieg nehmen konnte, war nicht zuletzt seinen Äbten zu verdanken, dem heiligmäßigen Dom Petrus Klausener (seit 1816 Prior, von 1832—1850 Abt), einem hochgebildeten, mit Clemens Brentano befreundeten Dom Ephrem van der Meulen (1850—1884), dem weitgereisten, als Benediktiner von St. Stephan in Augsburg so unruhigen Dom Andreas Zucktriegel (1884—1889) und dem tüchtigen Dom Franziskus Strunk (1889—1912, gest. 1922). Sie machten Ölenberg zu einem Mittelpunkt stiller Arbeit und des Gebetes im Elsaß. Schwere Heimsuchungen brachte der Weltkrieg über die Abtei als wiederholte Beschießung Kirche und Kloster stark beschädigten. Schließlich waren die weißen Mönche gezwungen, ihr Kloster zu verlassen, die einen wegen ihrer deutschen Nationalität für immer, andere bis zum Kriegsende. Schlimm hatte der Krieg dem Konvente mitgespielt, doch stellte brüderliche Zusammenarbeit von Kloster und Bevölkerung in kurzer Zeit Zerstörtes wieder her und so können die Trappisten von Ölenberg wenigstens, was die Bauten und die Betriebe des Klosters betrifft, getrost in das zweite Jahrhundert ihrer Wirksamkeit hinübergehen. Das Jubiläumsschriftchen aber, das frei ist von jeder nationalen Spitze, kann manchem Suchenden den Weg nach Ölenberg ebnen.

Auch die Konventualen eines anderen deutschen, durch den Krieg und seine Folgen hart in Mitleidenschaft gezogenen Klosters konnten im Vorjahre ein Jubiläum feiern: Marienberg in Südtirol. Seit 200 Jahren führen Marienberger Benediktiner das Meraner Gymnasium. Zur Erinnerungsfeier kam eine ausgezeichnete „Denkschrift“ heraus, leider der Umstände wegen nicht so, wie es geplant gewesen zu sein scheint. P. Direktor Dr. Albert Raffener entwirft auf Grund der Forschungen P. Thomas Wiesers einen feinen Überblick über die Entwicklung und die Geschichte des Gymnasiums (S. 13—54), Landeskonservator Dr. Joseph Garber unterzieht das Madonnenbild der Gymnasialkirche einer verdienten Betrachtung, andere Beiträge ehemaliger Schüler weihen verdienten Professoren wie dem gelehrten, gottbegnadeten Dichter und Jugendfreund P. Pius Zingerle, dem Komponisten P. Magnus Ortwein, dem ein Felix Mottl höchste Anerkennung für seine musikalischen Arbeiten zollte, und dem allzufrüh verstorbenen P. Anselm Noggler (gest. 1924) ihre dankbaren Ausführungen. Für die gegenwärtige Lage in Südtirol bezeichnend ist der letzte Beitrag, der die schwierigen Verhältnisse des Gymnasiums in der Gegenwart blitzartig beleuchtet: „Matura 1924“. Möge der Segen Gottes das Gymnasium, das den Meranern so viel schon geworden, weiterhin begleiten!

München.

P. W. Mathäser.

Windschiagl, P. Peter, O. S. B., Cluny im südlichen Illinois, ein ehemaliges Benediktinerkloster. Münster, Sasc. 1926. St. Peters Bote, 23. Jahrg., Nr. 15—26.

Der Gedanke, im südlichen Illinois ein Benediktinerkloster zu gründen, geht auf Erzabt Bonifaz Wimmer von St. Vincenz zurück, der in seiner wohl einzig dastehenden Liebe zu den deutschen Einwanderern in die Staaten und in seinem Eifer für die Sache des Katholizismus in Nordamerika anfangs der achtziger Jahre in Wetaug fast 700 acres Land erwarb und zwei Patres und etliche Laienbrüder sandte, um dort eine Klostergründung vorzubereiten. Die Gründung des Klosters selber war aber seinem Nachfolger Erzabt Andreas Hintenach vorbehalten, der im Sommer 1892 P. Oswald Moosmüller, einen gebürtigen Altbayern aus der Staffelseer Gegend, zum Prior für das werdende Kloster bestimmte. P. Oswalds Auffassung des benediktinischen Ordensideals wie er sie während seiner langjährigen Tätigkeit unter den Negern, weit entfernt von seinem Kloster, gewonnen haben mochte, weicht insofern von der seines großen Ordensbruders Wimmer ab, als er die Tätigkeit seines neuen Klosters, dem er bezeichnenderweise den Namen Cluny gab, auf Ackerbau und Erziehung armer Knaben zum Priesterstand beschränkt sehen wollte und die Seelsorge auf Außenparreien ablehnte. Diese Auffassung war für Nordamerika neu und neben dem überaus ungünstigen Klima mit ein Grund, daß sich die Stiftung nicht halten konnte. P. Peter Windschiagl entwirft uns nun kurz ein Bild vom Leben in Cluny, wie er es selber miterlebt hat, er erzählt uns mit Worten warmer Dankbarkeit vom Leben und Sterben, von der Liebe und asketischen Größe P. Oswald Moosmüllers, von seinen literarischen Arbeiten zum Unterhalt des Klösterleins und anderes mehr. Die schwierigen Verhältnisse verlangten schließlich nach dem Tode P. Oswalds (10. Januar 1901), Cluny aufzugeben. Mit der starken Einwanderung deutscher Kolonisten nach Westkanada eröffnete sich damals den Benediktinern von Cluny ein großes Tätigkeitsfeld, was sie veranlaßte, die von St. Johns Abbey dort gegründete St. Petrus-Kolonie zu unterstützen. St. Peter aber ist heute eine blühende Abtei, die sich seit ihrem 25 jährigem Bestehen die größten Verdienste um die Deutschen Westkanadas erworben hat.

München.

P. W. Mathäser.